

Organisation mit Haltung - Diskriminierungskritische Organisationsentwicklung in der Kinder- und Jugendhilfe von Farida Boukari ein Beitrag des Innovationsprojekts „CheckUp“

Pädagogische Einrichtungen sind Teil der Gesellschaft. Gesellschaftliche Normvorstellungen, Zuschreibungen und soziale Ungleichheitsverhältnisse werden auch in diesen Räumen erlernt und reproduziert. Hier wird vermittelt, was als „normal“ gilt – und was als anders. Wer mit Kindern und Jugendlichen arbeitet, gestaltet nicht nur Beziehungen in einem Miteinander, sondern prägt deren Weltbilder, Identitäten und Möglichkeiten.

Die pädagogische Praxis ist nicht neutral. Sie ist immer Teil gesellschaftlicher Machtverhältnisse. Ob bewusst oder unbewusst – pädagogisches Handeln wirkt sich auf dessen Adressat*innen aus. Es kann stärken oder beschämen, schützen oder ausgrenzen, ermutigen oder entmutigen. Nur wer sich darüber bewusst ist und sich selbst und die eigenen Strukturen immer wieder reflektiert, kann inklusiv handeln. Und genau deshalb braucht es eine klare pädagogische Haltung: diskriminierungskritisch, solidarisch, gerecht. Pädagogische Strukturen sind politisch und eine diskriminierungskritische Perspektive ist nicht als „Zusatzaufgabe“ zu verstehen, sondern vielmehr ein elementarer Teil der Profession.

Junge Menschen spüren schnell, ob sie dazugehören. Ob ihre Sprache, ihre Familie, ihre Hautfarbe oder ihre Fragen willkommen sind – oder nicht. Diskriminierung wirkt oft nicht laut und eindeutig. Stattdessen zeigt sie sich in stereotypen Bildern, Büchern, in ungleichen Erwartungen an Eltern, in normierten Blicken auf Sprache und Verhalten sowie fehlenden Zugängen und gesellschaftlicher Teilhabe.

Kinder und Jugendliche, die tagtäglich erleben, dass sie „anders“ sind – und dieses Anderssein als Problem markiert wird – entwickeln früh ein Gefühl von Nicht-Zugehörigkeit. Sie beginnen, an sich zu zweifeln, ihre Fähigkeiten infrage zu stellen und ihre Herkunft, ihr Geschlecht, ihren Körper als Makel zu empfinden, sich für ihn zu schämen, ihn (falls möglich) zu verstecken und sich so anzupassen, dass die eigene Identität, wenn überhaupt nur im Elternhaus oder in der eigenen Community atmen kann.

Genau hier beginnt unsere Verantwortung als pädagogisch Handelnde.

Diskriminierungskritische Pädagogik wirkt wie ein Schutzraum. Sie stärkt junge Menschen in ihrer Identität, statt sie zu normieren. Sie fördert Vielfalt, statt sie zu regulieren. Sie macht Diskriminierung und diskriminierende Gewalt sichtbar und ansprechbar. Sie schafft Möglichkeiten diese zu reduzieren und ermöglicht allen zu selbstbewussten, empathischen Menschen in der Gesellschaft heranzuwachsen. Sie fragt nicht: "Wie bringe ich das Kind zur Norm?", sondern sie fragt: "Wie muss sich die Einrichtung verändern, damit sich alle zugehörig fühlen können?"

Gerade deshalb muss die diskriminierungskritische Organisationsentwicklung zum verbindlichen Bestandteil der Kinder- und Jugendhilfe werden. Denn diese steht bundesweit unter enormem Druck: Gesellschaftlicher Wandel, wachsende Diversität und neue gesetzliche Anforderungen verlangen nach tiefgreifenden Anpassungen – und das unter immer schwierigeren Arbeitsbedingungen. In der Praxis fehlt es häufig noch an tragfähigen

Konzepten, verbindlichen Qualitätsstandards und stabilen Strukturen, um mit diesen Herausforderungen professionell und diskriminierungskritisch umzugehen.

Dabei wächst das Bewusstsein für die Notwendigkeit, Vielfalt strukturell zu berücksichtigen – nicht nur als Querschnittsthema, sondern als handlungsleitendes Prinzip. Erste vielversprechende Schritte zeigen sich im Saarland: Der Landesjugendhilfeausschuss hat Empfehlungen zur diskriminierungskritischen Qualitätsentwicklung veröffentlicht, und das neue Jugendbeteiligungsgesetz stärkt die Mitbestimmungsrechte junger Menschen. Doch klar ist: Diskriminierungskritische Organisationsentwicklung ist kein Projekt mit Enddatum – sie ist ein kontinuierlicher Prozess. Ein Prozess, der Zeit braucht, Konflikte nicht scheut und auch Widersprüche aushält.

Pädagogische Fachkräfte leisten in diesem Feld täglich Großes. Doch sie dürfen mit dieser Verantwortung nicht allein gelassen werden. Es braucht strukturelle Veränderungen: Schutzkonzepte, kontinuierliche Fortbildungen, kritisch-reflektierte Teamarbeit, diskriminierungskritische Leitbilder und Elterngespräche, funktionierende Beschwerdestrukturen, barrierearme Partizipationsmöglichkeiten und vieles mehr. Diskriminierungskritische Praxis kann nur dann gelingen, wenn sie institutionell verankert wird – mit Rückhalt durch politische Entscheidungsträger*innen, Trägerstrukturen und Gewerkschaften.

Genau hier setzt das Projekt an: ein neues, innovatives Auditierungsverfahren, das von der „CheckUp – Audit Diskriminierungskritische Kinder- und Jugendhilfe“ entwickelt wird. „CheckUp“ stellt Einrichtungen ein Instrument zur Verfügung, das diskriminierungskritische und inklusive Prozesse sichtbar macht, evaluiert und gezielt weiterentwickelt. Das Verfahren entsteht in enger Zusammenarbeit mit der Praxis und wird modellhaft mit mehreren Trägern der Jugendhilfe erprobt. Ein begleitendes Gremium aus Jugendlichen, Fach- und Führungskräften stellt sicher, dass unterschiedliche Perspektiven zusammenfließen – und Standards nicht top-down, sondern gemeinsam im Dialog definiert werden. Nicht nur die Auditmitglieder profitieren von diesem Projekt: Darüber hinaus stehen allen Fachkräften vielfältige und niedrigschwellige Weiterbildungsangebote offen – auch unabhängig vom Auditierungsprozess.

Das Auditverfahren dauert je nach Größe, Bedarf und Ressourcen des Trägers zwischen 12 und 18 Monaten. Die Begleitung des Audits durch das Projekt „CheckUp – Audit Diskriminierungskritische Kinder- und Jugendhilfe“ ist für die Träger kostenfrei. Das Projekt wird im Rahmen des Bundesprogramms „Demokratie leben!“ des Bundesministeriums für Bildung, Familie, Senioren, Frauen und Jugend gefördert sowie dem saarländischen Ministerium für Arbeit, Soziales, Frauen und Gesundheit kofinanziert.

(Extrakästchen für: Für weitere Infos und Interesse an dem Auditprozess, melden Sie sich unter:

Karin Meißner (sie/ihr) Katrin Dubiel (sie/ihr)
Fon 0681-5867 492 Fon 0681-5867 99025
Mobil 0176 607 262 33
Mail: karin.meissner@htwsaar.de / katrin.dubiel@htwsaar.de

Forschungs- und Transferstelle GIM / Fitt gGmbH
Saaruferstr. 16
66117 Saarbrücken
www.fitt.de)